

Jan Měchýř

Die tschechoslowakische „Samtene Revolution“ und die Neuorientierung der tschechischen Historiographie

I. Einleitung

Zur Einführung ist ein kurzer Rückblick notwendig. Zumal hier die Auffassung vertreten wird, daß sich eine Reihe von Fachleuten bereits im vergangenen Jahrhundert im alten Österreich sowie auch in den böhmischen Ländern mit Fragen der sozialen Bewegungen auseinandergesetzt haben. Das darf nicht unerwähnt bleiben. Des öfteren wird in diesem Kontext die Studie „Otázka sociální“ [Die soziale Frage] angesprochen, die von T.G. Masaryk, dem späteren Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik, verfaßt wurde. Hervorgehoben sei auch die weniger bekannte Tatsache, daß auch ein jüngerer Mitarbeiter Masaryks und sein unmittelbarer Nachfolger im Präsidentenamt, Edvard Beneš, die im sozialen Bereich existierenden Probleme für besonders bedeutend hielt. Schon in der Anfangsphase seiner wissenschaftlichen Tätigkeit widmete er dieser Problematik besondere Aufmerksamkeit. Im Jahre 1911 brachte er eine Studie mit dem Titel „Stručný nástin vývoje moderního socialismu – Dělnické hnutí v Rakousku a v Čechách“ [Ein kurzer Abriß der Entwicklung des modernen Sozialismus – Die Arbeiterbewegung in Österreich und Böhmen], Brandýs nad Labem 1911, heraus. Heutzutage scheint diese Studie eher „Reliquienwert“ zu besitzen. Dies kann zumindest als Beweis dafür gelten, daß auch die tschechische Forschung der „sozialen Frage“ die erforderliche Aufmerksamkeit angedeihen ließ. In demselben Zeitraum wurden später in den böhmischen Ländern auch andere sozialgeschichtliche Arbeiten veröffentlicht (von Albín Bráf, I. Singer, Cyril Horáček, später Zdeněk Tobolka u.a.), deren Autoren von liberalen bis zu konservativen Kreisen reichten. Die Bewegung im sozialen Bereich beurteilten die jeweiligen Autoren aber nicht nur objektiv, sondern brachten dabei auch ihre an Sympathien grenzenden „subjektiven Empfindungen“ zum Ausdruck. Die Mehrzahl der tschechischen Historiker besaß genügend Verständnis für die sozial diskriminierten gesellschaftlichen Gruppen, wofür eine Reihe von Gründen genannt werden kann.

In den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts formierte sich eine Gruppe von jungen, marxistisch orientierten Historikern, welche die Wirtschafts- und Sozialgeschichte für einen der bedeutendsten Forschungsbereiche hielten. Nach dem Februar 1948 übernahmen einige von ihnen (z.B. Václav Husa, Jaroslav Charvát) wichtige Posten in den wissenschaftlichen Einrichtungen der Tschechoslowakei (so wurde beispielsweise Václav Husa Leiter des Lehrstuhls für tschechoslowakische Geschichte an der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität in Prag). Andere Historiker wurden zu Trägern und Bewahrern der offiziellen kommunistischen Ideologie. Jan Pachta erwies sich in dieser Funktion als ein bewußter Verfälscher der Geschichte (z.B. bei der Herausgabe der gesammelten Schriften Klement Gottwalds).

Viele tschechische Historiker waren nach der Machtübernahme durch die kommunistische Partei im Februar 1948 nicht gezwungen, ihre Auffassungen, und Grundüberzeugungen ändern zu müssen. Bis zu einem gewissen Zeitpunkt brachten sie für das „Nachfebruar-Regime“ Sympathien auf und waren bereit, demselben guten Willens zu folgen. Dies erwies sich als willkommene Einstellung. Das neue, sogenannte sozialistische System baute seine Legitimität vor allem auf der Negation des kapitalistischen Systems auf. Seine Ideologen betrachteten die Geschichtsschreibung als eines der wirksamsten Mittel der „Erziehung“ oder vielmehr der „Umerziehung“ des „Volkes“ – im Einvernehmen mit Orwell, daß „wer die Vergangenheit regiert, der ist auch Herr über die Zukunft“. Zur Erforschung der Geschichte der sozialen Bewegung sowie der Arbeiterbewegung wurden nach dem Februar 1948 neue „wissenschaftliche“ Institute (z.B. das Institut für die Geschichte der KPTsch), spezielle Geschäftsstellen in der Akademie der Wissenschaften sowie spezifische Lehrstühle an den Hochschulen eingerichtet. Ihre Aufgabe bestand vor allem darin, die Schattenseiten der vergangenen Gesellschaftsordnungen stets in Erinnerung rufen, insbesondere die des kapitalistischen Systems. Dieses Hauptthema konnte jederzeit durch jeden angesehenen Historiker bis zu einem gewissen Grad untersucht werden, ohne seinen fachlichen Ruf aufs Spiel setzen zu müssen. Schrittweise forderten jedoch die Gralshüter der kommunistischen Ideologie die Interpretation der Sozialgeschichte auch anhand der „fortschrittlichen“ Betrachtungsweise des Gegenstandes. Die Historiographie wurde auf diesem Weg in einen Katechismus umgewandelt. Die offiziell geforderte Forschungs- und Interpretationsmethode im historischen Bereich wird wohl am zutreffendsten durch einen Witz zum Ausdruck gebracht, der aus der damaligen Historikergemeinde überliefert worden ist: „Warum wurde die hussitische revolutionäre Bewegung (kann durch andere Begriffe wie Bauernkrieg, Aufstand des Spartakus, etc., etc., ersetzt werden) geschlagen bzw. konnte nicht siegen?“ Die Antwort lautete: „Weil sie nicht durch die leninistische kommunistische Partei geführt wurde.“

Die tschechische Geschichtsschreibung der sechziger Jahre – dies gilt nicht nur für den Bereich der Sozialgeschichte – begann sich von diesem ideologischen Diktat zu befreien. Bereits seit der XX. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (1956) wurde mit zunehmender Intensität eine der grundlegenden Glaubensthesen in Frage gestellt, nämlich, daß die Partei immer Recht habe. Das Prinzip „des Sozialismus“ wurde dadurch aber noch nicht mißachtet. Der „Glaube an den Sozialismus“ – auch wenn dies heute bezweifelt wird – überlebte sogar die Okkupation im August 1968. Von einem großen Teil der älteren Generation (die Historiker eingeschlossen) wurde das „kapitalistische System“ als ein „schlechtes System“ wahrgenommen. Diese Bevölkerungsgruppe hatte den Kapitalismus in konkreter Form in den Jahren der Ersten Republik zwischen 1918 und dem Münchener Abkommen und unmittelbar danach erlebt. Daher war sie bereit, die Toleranz gegenüber den Entartungen des „Sozialismus“ aufzubringen und dessen Deformation lediglich als „Kinderkrankheiten“ zu akzeptieren. Ein Teil der jungen Generation – da sie auf keinerlei Erfahrungen bzw. authentische Informationen zurückgreifen konnte – glaubte daher, der Sozialismus sei die beste Gesellschaftsordnung. Die konventionelle Sprache der aktuellen bzw. aktualisierenden geschichtlichen Literatur, die sich mit der neuzeitlichen Geschichte – insbesondere der Ge-

schichte der sozialen Bewegungen – auseinanderzusetzen wußte, überlebte auch in der Epoche der Pressefreiheit während des sogenannten Prager Frühlings. Die Folge war, daß sowohl das Thema selbst als auch die Fragestellungen, die es vermochten hätten, die Geschichtsschreibung aus dem Joch der Ideologie zu befreien, für die zeitgenössische Generation kaum relevant waren, ihre Sprache blieb unverständlich, ihre Terminologie geradezu lächerlich.

In den Jahren der sogenannten Normalisierung (1969-1989) galt der sozialgeschichtliche Bereich für den Historiker als einer der wenigen Zufluchtsorte schlechthin, mit dem Vorteil, daß man in diesem Bereich keinen ideologischen Tribut an das Regime zahlen mußte. Diese Sachlage war jedoch nicht von Dauer. Das Regime der Normalisierung warf die gesamte Gesellschaft – und somit auch ihre Historiographie – mindestens um ein Jahrzehnt zurück. In den Fachpublikationen lassen sich sowohl Themen als auch Methoden ausfindig machen, die an die fünfziger Jahre erinnern, wie etwa die Formulierung von der „Durchsetzung der leninistischen Gedanken bei der Konzeptionalisierung der Sozialpolitik in der sozialistischen Tschechoslowakei“ zeigt.¹ Einer der Autoren führt an (S. 157), daß „es heutzutage notwendig erscheint, mit der intensiven Untersuchung der sozialen Klassenverhältnisse zu beginnen und diese zugleich im Lichte der dialektischen Verbundenheit mit der revolutionären Ergebnissen der Arbeiterklasse und ihrer Avantgarde bis zum Sieg und zur Entwicklung des Sozialismus zu erklären. Dazu werden wir [...] auch aus ideologisch-gesellschaftlichen Gründen geführt, zumal das Studium der gesellschaftlichen Struktur und der Klassenbeziehungen durch die revisionistischen Bestrebungen in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre einen Rückschlag erlitt.“ Es können auch Texte ausfindig gemacht werden, deren Überschriften den „Zeitgeist“ noch plakativer illustrieren („Zur Kritik der revisionistischen antikommunistischen Meinungen über die Epoche des Ausbaus der Grundlagen des Sozialismus in der Tschechoslowakei“).² Bibliographische Handbücher verzeichnen einige Dutzende ähnlicher „Facharbeiten“. Der Historiker mußte nämlich stets ein entsprechendes „Engagement“ zeigen, ein Begriff, mit dem seine Servilität gegenüber dem Normalisierungsregime ins Positive gewendet wurde.

Diejenigen Historiker, die „versagten“, d.h. keine ideologische Festigkeit bewiesen, riskierten in den siebziger Jahren den Verlust ihres Arbeitsplatzes. Sogar noch in der Mitte des vergangenen Jahrzehnts konnte ein solches ungenügendes Engagement ein Grund zur Beendigung des beruflichen Werdegangs eines Historikers sein und auch die Einstellung der Arbeit an der Habilitationsschrift zum Erlangen der Dozenten- und Professorenwürde nach sich ziehen. Diese Diskriminierung erschien etwas milder als am Anfang der siebziger Jahre. Seitdem änderte sich aber die Skala der ethischen und Verhaltensmuster. Für einige Historiker war dies ein ausreichender Grund, sowohl die offizielle Terminologie als auch die grund-

1 Siehe das Sammelwerk: *Dějiny socialistického Československa* [Geschichte der sozialistischen Tschechoslowakei]. Hrsg. vom Historischen Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 3. Praha 1980.

2 *Sborník prací pracovníků Vojenské politické akademie Klementa Gottwalda v Brně* [Sammelband von Studien der Mitarbeiter der Politischen Militärakademie Klement Gottwalds in Brünn]. Praha 1982.

genden „Bewertungskriterien“ der geschichtlichen Ereignisse und Prozesse zumindest formal zu akzeptieren. Dies wird anhand der Publikationen der Akademie der Wissenschaften belegt.

Selbstverständlich wurden manchmal – als Tribut gegenüber der ideologischen Zensur – Artikelüberschriften oder gewisse einführende Floskeln eingesetzt. Aber die Verformung, ja die Demoralisierung traf die eigentliche Substanz der Geschichtsforschung. In den Thesen des Historischen Instituts der ČSAV zur Geschichte des Aufbaus des Sozialismus³ wurde beispielsweise den Kapiteln über die faktischen sozialen Verhältnisse unverhältnismäßig wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Am intensivsten konzentrierten sich jedoch diese Studien darauf, welche Beschlüsse in den jeweiligen Versammlungen der kommunistischen Partei gefaßt wurden. Auch einer der gewaltigsten sozialen Umwälzungen – der totalen Liquidierung des gesamten privaten Sektors der Wirtschaft – wurde lediglich ein einziger (S. 84) Satz gewidmet: „Auch die Durchführung der Sozialisierung der Kleingewerbeunternehmen wurde veranlaßt.“

Doch auch Veröffentlichungen, deren Thema als weniger aktuell betrachtet wurde⁴, waren durch eine verbindliche „methodische“, d.h. ideologische Betrachtungsweise gekennzeichnet: Die Geschichte des tschechoslowakischen Staates wurde vor allem aus der Sicht der „Arbeiterklasse“ untersucht und interpretiert, wobei den Kern die Geschichte der kommunistischen Partei darstellt: Der kapitalistische Staat wankt von einer Krise zur anderen, und die Bourgeoisie lädt die Last der Krise auf die „Schultern der Arbeiterklasse“. Die Arbeiterklasse „kämpft“ unter Führung der kommunistischen Partei gegen die Bourgeoisie, vor allem unter Anwendung der Streiks. Die Bourgeoisie unterdrückt diesen Kampf mit gewaltsamen Mitteln, indem sie u.a. auf streikende Arbeiter bzw. Arbeitslosen schießen läßt. Dieser Kampf wird durch „verräterische“ reformistische Parteien, deren Anführer mit der Bourgeoisie „niederträchtige Kompromisse“ schließen, vereitelt.

Im Laufe der achtziger Jahre verschwindet das Thema der Klassenkämpfe allmählich aus der historiographischen Produktion. Damit treten auch moralisierende Epitheta wie „verräterisch“, „niederträchtig“ und dergleichen allmählich in den Hintergrund. Begriffe, die einen allzu generellen Aussagewert besitzen und in der Praxis kaum verwendungsfähig sind, wie z.B. „Arbeiter“, „Bourgeoisie“ etc., blieben weiterhin in Gebrauch.

3 Dějiny budování socialismu v ČSSR. Teze [Die Geschichte des Aufbau des Sozialismus in der ČSSR. Thesen]. Bearb. von Václav Peša et al. (Ondřej Felcman / Miloslav Martinek / Jaroslav Mlýnský / Jan Ondroušek / Ladislav Pecháček / Lubomír Slezák / Antonín Verbík / Pavla Vošahlíková). Praha (Československá akademie věd [Tschechoslowakische Akademie der Wissenschaften]) 1981, 324 S. (Edition: Dějiny socialistického Československa [Geschichte der sozialistischen Tschechoslowakei]. Bd. 4).

4 Beispielsweise Sborník k dějinám 19. a 20. století [Sammelband zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts]. Bd. 7: Harna, J. / Deyl, Z. / Lacina, V.: Materiály k politickým, hospodářským a sociálním dějinám Československa v letech 1918-1929 [Materialien zur Politik-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Tschechoslowakei in den Jahren 1918-1929]. Praha 1981, 582 S.

Traditionelle Beschreibungen bedeutender Ereignisse verändern sich im Kern nicht. So wurde etwa der Staatsstreich vom Februar 1948 ursprünglich als Niederlage der Reaktion bezeichnet. Zunehmend wurde der Begriff des „Sieges des arbeitenden Volkes über die Bourgeoisie“ sanktioniert. Man hatte gänzlich vergessen, daß die Führung der KPTsch (insbesondere Klement Gottwald) im Februar 1948 den Anschein erwecken wollte, die Krise sei im Einklang mit der geltenden Verfassung gelöst worden. Erst mit der Zeit wurde der „revolutionäre Charakter“ des Umsturzes akzentuiert, der sich in der historischen Wahrnehmung gewissermaßen als die „kleine tschechoslowakische sozialistische Oktoberrevolution“ etablieren sollte.

Nach wie vor wird die These aufrechterhalten, die Partei habe die Führung des Kampfes der Arbeiterklasse gegen die „Bourgeoisie“, gegen „die verräterische Reaktion“, gegen „die Okkupanten“ etc. übernommen. Implizit wurde dabei auch angenommen, daß die KPTsch an der Spitze der Streikaktionen gestanden habe. Ein „geringfügiges Detail“ wurde dabei gänzlich vernachlässigt, nämlich die Tatsache, daß die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei – bis auf wenige Ausnahmen – nie aus konkreten sozialen Forderungen hervorgehende Streiks angeführt hat. Die Partei handhabte den Streik lediglich als politisches Instrument, wie dies seinerzeit auch die Anarchosyndikalisten taten, und strebte dabei keineswegs die Verbesserung der sozialen Lage der Arbeiterklasse an. Im Gegenteil – die Streiks sollten vor allem das bestehende politische System destabilisieren, „die Massen revolutionieren“ und sie für den entscheidenden Kampf zur Einführung der Diktatur des Proletariats vorbereiten und mobilisieren. Selbst ein erfolgreicher Streik für eine Lohnerhöhung wurde von der kommunistischen Partei als Versuch der „opportunistischen Arbeiterführer“ angesehen, das Proletariat vom Weg der Revolution abzubringen und in die Irre zu führen. Diese Betrachtungsweise wurde von der offiziellen Historiographie übernommen.⁵ Den Historikern, die sich mit der Wirtschafts- und Sozialgeschichte beschäftigten, stand – im Gegensatz zur „politischen“ Geschichtsschreibung – im Rahmen der ideologischen Richtlinien ein größerer Spielraum zur Verfügung. Manche dieser Historiker versuchten das maximal Mögliche zu erreichen, so u.a. auch die Mitarbeiter des Schlesischen Instituts der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Opava (Troppau).⁶ Seit dem Ausgang der achtziger Jahre verschwanden

5 Eine der wenigen Ausnahmen bildet hier der berühmteste Streik in der Geschichte der ČSR – der Bergarbeiterstreik aus dem Jahre 1932, wo die KPTsch eine dominierende Rolle übernahm. Hierzu siehe eine umfangreiche Studie von: Věbr, Lubomír: *Mostecká stávká 1932 [Der Brüxer Streik 1932]*. Praha 1955. Es bleibt nicht auszuschließen, daß es sich um eine Fiktion handelt, aber gewisse Erfolge wurden auch hier erreicht (gemeinsames Vorgehen aller Gewerkschaftsorganisationen, ein akzeptabler Kompromiß). Jedoch insbesondere für diesen, von der tschechischen Historiographie überwerteten Erfolg, wurde die KPTsch von der Führung der Kommunistischen Internationale intensiv kritisiert, da sie hierbei allzu „opportunistisch“ gehandelt hätte... Dies wurde, wie allerdings viele andere Kapitel aus der Geschichte der KPTsch, tabuisiert.

6 Z.B. Studie z dějin průmyslových oblastí v období výstavby socialismu v Československu [Studien aus der Geschichte der industriellen Gebiete in der Zeit des Sozialismusaufbaus in der Tschechoslowakei]. Opava (Slezský studijní ústav ČSAV [Schlesisches Institut der ČSAV]) 1986. Die Mehrzahl der Autoren orientierte sich überwiegend auf den Bereich der ideologisch unschädlichen, durch die Staatszensur vernachlässigten Sozialgeschichte, und befreite sich auf diese Art und Weise aus der Pflicht, ideologisch

die ideologisch ausgerichteten Studien langsam aus der historischen Literatur. Sowohl das Regime als auch die Zensur ermüdeten allmählich.

II. Die Zeit nach der „Samtenen Revolution“ im November 1989

Die „Bibliografie českých/československých dějin 1918-1995“ [Bibliographie zur tschechischen / tschechoslowakischen Geschichte 1918-1995]. 2 Bde. (420 + 148 S.). Praha 1997, verzeichnet mehr als 8.000 Einträge (das Verzeichnis der ausgewerteten bzw. zitierten Quellen umfaßt 18 Seiten) historischer Veröffentlichungen aus den Jahren 1990-1995. Im Sachregister befinden sich nur ca. 50 Titel unter den Schlagwörtern „Sozialpolitik“ und „Sozialstruktur“. Der Bearbeiter der Bibliographie konnte keinen einzigen Titel dem Schlagwort „soziale Bewegung“ oder „Arbeiterbewegung“ zuordnen.⁷

Als die ausdrucksvollste Persönlichkeit unter den Historikern der Sozialgeschichte wird Jiří Matějček, Mitarbeiter des Schlesischen Instituts der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften angesehen. Matějček definiert Sozialgeschichte vor allem als eine „weit aufgefaßte Forschung zur Stratifikation der sozialen Schichten“ zusammen mit der Analyse „ihrer motivationalen und regulierenden Elemente, d.h. ‚kultureller Vorbilder‘“ der einzelnen sozialen Schichten. Gemeinsam mit Jana Machačová gibt Matějček seit dem Jahre 1992 die Reihe „Studie k sociálním dějinám 19. století“ [Studien zur Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts] heraus. Bislang wurden sieben Bände veröffentlicht. Im fünften Band präsentieren die Herausgeber Beiträge zur Geschichte des Gewerbewesens und der Familie von Unternehmern als ein lange vernachlässigtes und in der Gegenwart bevorzugtes Thema. Jana Machačová widmet sich als eine der wenigen Historikerinnen der Sozialgeschichte (das Projekt „Mzdové a stávkové hnutí dělnictva v průmyslových oblastech českých zemí 1848-1914“ [Lohn- und Streikbewegungen der Arbeiterschaft in den Industriegebieten der böhmischen Länder 1848-1914]).

In jüngster Zeit beschäftigt sich mit der Problematik der Sozialgeschichte insbesondere der Ústav hospodářský a sociálních dějin [Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte] an

treu zu bleiben. – Eine Teilübersicht älterer Literatur (aus den Jahren 1945-1990) zur Sozialgeschichte insbesondere des 19. Jahrhunderts tschechischer Provenienz, die in den Jahren 1945-1990 entstand, siehe in: Studie k sociálním dějinám 19. století [Studien zur Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts]. Bd. 1. Opava (Slezský ústav SZM [Schlesisches Institut SZM]) 1992. – Auch Prager wirtschafts- und sozialhistorische Mitteilungen – Prague Economic and Social History Papers. Praha 1996.

- 7 Zur Illustration der Problematik seien hier Titel einiger Studien aufgelistet, die die Orientierung der zeitgenössischen historischen Literatur andeuten: Geschichte der Baugenossenschaft in einem Prager Stadtviertel, Die Wohnbedingungen der Bergarbeiter in der Ostrauer Region bis zum Jahre 1930, Sozialwirtschaftliche Stellung der Bergarbeiter in der Ostrauer Region ... 1929-1933, Die Entwicklung der Sozialpolitik und-maßnahmen in der Tschechoslowakei 1945-1960, Die Jugendbetreuung in den Landkreisen nach dem Zweiten Weltkrieg am Beispiel des Landkreises Česká Lípa (Böhmisch Leipa), Das Wohnniveau in der Tschechoslowakei, Ungarn und Polen 1980-1990, Regionale Differenzierung von sozialen Problemen, u.v.m.

der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität in Prag. Seit 1994 gibt dieses Institut etwa einmal jährlich einen Band der „Prager wirtschafts- und sozialhistorische Mitteilungen – Prague Economic and Social History Papers“ heraus. Die Beiträge werden überwiegend in deutscher, aber auch in englischer und französischer Sprache veröffentlicht. Die Mitteilungen konzentrieren sich vor allem auf die Wirtschaftsgeschichte. Mit der Problematik der Sozialgeschichte setzt sich die Studie von Jana Machačová / Jiří Matějček: „Ökonomische Differenzierung und ihre sozialen Folgen in der unvollkommenen Industrialisierung“ auseinander.

In diesem Institut liegen momentan drei für den Druck vorbereitete Sammelbände, die sich mit der Problematik der Sozialgeschichte seit dem 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart beschäftigen. Leider können sie aus finanziellen Gründen noch nicht herausgegeben worden sein.

Die Reihe der „Papers on Social Responses to Transformation“, die von der Prager Abteilung der Central European University herausgegeben wird, ist der zeitgenössischen Sozialgeschichte gewidmet.⁸ Von den neueren Publikationen sollte der Sammelband „K hospodářským a sociálním dějinám 19. a 20. století“ [Zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts] der Autoren Anna Beinhauerová, Jana Geršlová, Andělín Grobelný, Zdeněk Jirásek, Vlastislav Lacina, Jana Machačová, Jiří Matějček, Oldřiška Nejedlá, Nina Pavelčíková, Václav Průcha, Karel Sommer, Jan Steiner und Jiří Šouša. Opava 1991, hervorgehoben werden. Dieser Band wurde in der Reihe „Práce slezského ústavu ČSAV v Opavě. Řada B – Hospodářské a sociální dějiny“ [Studien des Schlesienschen Instituts der ČSAV in Opava(Troppau). Reihe B – Wirtschafts- und Sozialgeschichte] herausgegeben.

Mit den neueren sozialgeschichtlichen Entwicklungen setzen sich die Autoren des Sammelbandes „K proměně sociální struktury v Československu 1918-1968“ [Zu den Veränderungen der Sozialstruktur in der Tschechoslowakei 1918-1968] auseinander. Der Band wurde am Institut der sozial-politischen Wissenschaften der Karls-Universität Prag 1993 veröffentlicht. Karel Kaplan behandelte die zeitgenössische Sozialgeschichte vor allem aus der Sicht der politischen Geschichte in der Studie „Sociální souvislosti krizí komunistického režimu v letech 1953-1957 a 1968-1975“ [Soziale Zusammenhänge der Krisen des kommunistischen Regimes in den Jahren 1953-1957 und 1968-1975]. Diese Publikation wurde vom Prager Institut für Zeitgeschichte herausgebracht (Sešity ÚSD) [Hefte des Inst. für Zeitgeschichte Nr. 9].

Die Folgen der sogenannten Transformation (die Epoche nach dem November 1989) für die soziale Stellung der Arbeitnehmer werden in einigen historisch orientierten Beiträgen der Zeitschrift Sociologický časopis [Soziologische Zeitschrift] dargestellt. Die Situation entwickelt und verändert sich so rasant, daß auch die aktuellen Abhandlungen sehr bald – manch-

8 Zur Illustration des Inhalts siehe z.B.: Tomeš, Igor: Social Policy and Protection in Czechoslovakia since November 1989, in: Societies in Transition. Bd. 1. Praha (Central European University) 1993, 137-147 (Prague Papers on Social Responses to Transformation 1). – Večerník, Jiří: Social Problems and Coping Strategies. In: Ebda., Bd. 2, 41-58.

mal bereits im Augenblick ihrer Veröffentlichung – zur „historischen Literatur“ werden.⁹ Diese Literatur reagiert auf zeitgenössische Probleme. Sie wirkt kontrovers und zugleich inspirierend.

Die Abneigung, sich mit der Problematik der sozialen Bewegungen auseinandersetzen zu wollen, ist offensichtlich, offiziell bleibt sie aber unausgesprochen. Die ältere Generation will damit möglicherweise ihre „Jugendsünden“ vergessen machen. Die heranwachsende Generation muß daher zu dieser Problematik überwiegend veraltete Literatur lesen. Darüber hinaus bediente sich diese Literatur einer Terminologie, die für die jüngere Generationen durchaus unverständlich ist und weder an den Hochschulen noch von den ratlosen Lehrern der Gymnasien und Oberschulen vermittelt werden kann. Der Terminus „soziale Bewegung“ wird allgemein für ein Relikt der kommunistischen Ideologie gehalten und stellt somit ein Problem dar.

(Übersetzt von Jiří-Joseph Veselý)

9 Von den Übersichtswerken seien z.B. genannt: Šulc, Zdislav: *Stručné dějiny ekonomických reforem v Československu (České republice) 1945-1995* [Kurzgefaßte Geschichte der Wirtschaftsreformen in der Tschechoslowakei (der Tschechischen Republik) 1945-1995]. Brno (Verlag Doplněk) 1998. – Siehe auch: Mlčoch, Lubomír: *Zastřená vize ekonomické transformace* [Eine verhüllte Vision der ökonomischen Transformierung]. Praha (Verlag Karolinum) 1997. In den Fachkreisen erreichte diese Publikation beinahe den Rang eines Bestsellers.